

# Predigen: Reden vom unsagbaren Geheimnis

„Was sind wir denn anderes als Spielleute Gottes, die den Auftrag haben, die Herzen der Menschen zu Gott zu bewegen!“ – diese Lebenssicht des Franz von Assisi war und ist für mich als Franziskaner seit meiner Priesterweihe 1968 ein Leitwort für meine Predigtstätigkeit, wissend, dass es letztlich der Geist Gottes selber ist, der die Herzen bewegt; aber darauf aufmerksam zu machen, das ist der Dienst, auf den ich nach 40 Jahren gerne zurückblicke. **Franz Richardt**

**B**is heute predige ich gern. Ich staune, wie mir im Rahmen der wöchentlichen Vorbereitung, gerade auch der „gewöhnlichen“ Sonntagspredigt, immer wieder ein „Merke“ (*Ernst Bloch*) aus alltäglichen Begebenheiten geschenkt wurde, wie ein nachdenkenswertes und eher „zufällig“ begegnendes Wort aus der aktuellen Lektüre (Theologie, Zeitschriften, Zeitungen u.a.) zum Thema des Sonntags passte, wie mich das Zeugnis von Menschen in ihren Geschichten mit und ohne Gott beeindruckte und mir die Tiefendimension der vorgesehenen Perikopen des Sonntags erschloss, wie Höhen und Tiefen des menschlichen Lebens mir Zugang zu biblischen Stellen ermöglichten, den ich ohne diese Erfahrungen nicht bekommen hätte.

Manchmal hatte ich den Eindruck: ich werde zur Predigt geführt. Geschenkhafte verknüpfen sich die Versuche der eigenen Ideengestaltung mit „entgegenkommenden“, nicht gesuchten Konkretionen oder Vertiefungen. Oft war es das Entgegenkommen einer Kraft, die ich gläubig als Führung durch das Geheimnis verstehe, das wir Gott nennen. Im Rahmen meines Lebens in einer franziskanischen Gemeinschaft und im Kontext meiner Arbeit ist die Predigtvorbereitung

meine Hauptnahrung für mein geistliches Leben.

## DAS FREIE SPRECHEN

Nur die ersten Übungspredigten am Ende des Studiums und im Pastorseminar habe ich auswendig gelernt. Bald danach habe ich mir angewöhnt, nur mit Hilfe eines Stichwortzettels zu predigen. Zwar versuche ich bis heute, die Predigt einmal von A bis Z schriftlich abzufassen. Das hilft mir zur Stringenz der Gedankenführung und zur Kontrolle der Stimmigkeit, es zwingt mich, das nur „Geahnte“ so zu erden, das es sagbar wird. Aber wenn ich gefunden habe, was ich sagen will, brauche ich das Manuskript am Ambo nicht. Im Gegenteil, es behindert mich in der Kommunikation mit den HörerInnen. Ich kann nur im Augenkontakt re-

**Franz Richardt OFM**

geb. 1941, 1968 Priesterweihe, 1979–1999 Leiter des Pastorseminars an der PTH Münster, seit 2001 Geistlicher Direktor im Erwachsenenbildungsort Haus Ohrbeck, Georgsmarienhütte.

den. Dieser Stil bringt es mit sich, hin und wieder einen Gedanken zu vergessen, der in der Vorbereitung eigentlich wichtig war. Das stört mich nicht mehr, denn die Erfahrung von Rückmeldungen zeigt, dass der Geist Gottes oft anders wirkt als im Predigtziel geplant. Im Laufe der Jahre hat mich das freie Sprechen mutiger und direkter im Kontakt zur Gemeinde werden lassen.

## DIE LUST AM LESEN

Ich lese regelmäßig Predigtvorlagen, theologische und geistliche Literatur und brauche Anregungen. Ich halte es mit Bertolt Brecht (dem Sinn nach): „So wenig man auf Modelle von Aufführungen anderer verzichten sollte, z.B. aus Stolz, so klar sollte es doch auch sein, dass man Modelle am besten benutzt, indem man sie verändert.“ Predigtvorlagen dienen mir dazu, mich – um es in der Sprache des Sports zu sagen – aufzuwärmen, um dann selber ins Spiel einzusteigen. Es gibt Vorlagen, deren Idee ich gerne übernehme, weil sie für mich stimmen.

## WAS HAT SICH VERÄNDERT, WAS IST GEWACHSEN?

Wichtig ist mir das regelmäßige Studium exemplarisch ausgewählter exegetischer und theologischer Literatur, die Entdeckung der kanonischen Exegese, die geistliche Lektüre und seit Mitte der 90er Jahre das Studium von Texten aus der mystischen Tradition. Die Erfahrungen und Reflexionen dieser christlichen Männer und Frauen auf der Suche nach Gott und aus der verwirrenden und herausfordernden Begeg-

nung mit dem unbegreiflichen Geheimnis, das wir Gott nennen, haben mich zunehmend vorsichtiger werden lassen, das Wort „Gott“ in der Predigt zu „verwenden“. Aus den Worten dieser Intensivform von Religion und Glaube, aus dieser geistlichen Quelle der Jahrhunderte schöpfe ich. Sie haben mich gelehrt, in der Predigt keine falschen Verheißungen zu machen, nicht zu schnell mit Lösungen zu kommen und die Fremdheit Gottes und die Macht und Ohnmacht seines Wortes auszuhalten. Stellvertretend für viele sei hier ein Wort von Karl Rahner genannt, das mich gegenüber aller modischen „Erleberei“ (*F. Gogarten*) von Spiritualität skeptisch sein lässt. Bereits im Handbuch der Pastoraltheologie (1968) forderte er für die Predigt das Ernstnehmen der ständigen Angefochtenheit des personalen Glaubens: „... wäre nicht vielen in der Erfahrung ihrer individuellen Glaubensgeschichte geholfen und deren Bestehenkönnen besser gesichert, wenn die existenzielle Seite des Glaubens und deren Geschichte den Hörern der Glaubenspredigt von vornherein vorausgesagt würde: Glaube als Aushalten des Schweigens Gottes; die ‚Nacht‘ des Glaubens; das scheinbare ‚Schrumpfen‘ des Glaubens als eine Verdichtung; der Glaube (trotz seiner material differenzierten Inhaltlichkeit) als Schweigen über Gott; ... die dauernde Auferstehung des Glaubens aus dem Grab des Unglaubens usw. Wo das alles (und vieles mehr) nicht in der Verkündigung vorhergesagt wird, erlebt der, der glauben will, in seiner Glaubensgeschichte vieles als Anstoß, Versuchung, ja als die scheinbare Pflicht, nicht zu glauben, was doch nur legitime Momente und Phasen dieser Geschichte sind“ (*Rahner*, 522). Das Erfahrungswissen der MystikerInnen hilft mir, den Glauben nicht vorschnell als Antwort anzubie-

ten, gleichzeitig aber auf die Kraft der biblischen Botschaft zu vertrauen und der Verantwortung nicht auszuweichen, die mit ihrer Auslegung gegeben ist. Das Leben vor dem verhüllten Angesicht Gottes bleibt eine ständige Herausforderung für die Predigt. „Die Frage enthält eine Kraft, die die Antwort nicht mehr hat“, so dem Sinn nach Elie Wiesel.

#### DER MITTELPUNKT: DAS WORT DER SCHRIFT UND DAS LEBEN DER MENSCHEN

Ich stelle fest, dass ich seit Mitte der 80er Jahre kaum noch sogenannte Beispiele in Form von Kurzerzählungen und Anschauungsgeschichten gebrauche, wie sie z.B. in den vielen Beispielsammlungen zu finden sind. Im Gegenteil: die Begleitung vieler Predigten im Rahmen der homiletischen Aus- und Fortbildung haben mich wach werden lassen für die Gefahr des schnellen Glaubens an die Wirkung dieser Geschichten. Oft sind sie in ihrer scheinbaren Plausibilität einfach nur als Ersatz für eine gründliche Arbeit am Bibeltext hingestellt, oft wurden sie nicht exegesiert und damit wurde ihre versteckte Moral erst gar nicht entdeckt. Diese Erfahrungen in der Predigtausbildung und im Hören von Predigten in Gottesdiensten haben in mir den von Anfang an vorhandenen Impuls verstärkt, mein Hauptinteresse auf den uns geschenkten Bibeltext zu lenken, mich mit ihm aus meinen Erfahrungen heraus gründlich auseinanderzusetzen und so lange mit ihm zu gehen, bis er sich mir so erschließt, dass ich ihn selber wie eine Quelle erlebe, die mir Nahrung für meinen Alltag gibt und in mir den Willen zur Mitteilung des gefundenen Gutes wach werden ließ. Dass das für die HörerInnen nicht

immer in gleicher Weise zu einem Gut wurde, ist mir in Feedbacks auf einzelne Predigten deutlich geworden. Das Gespräch mit den HörerInnen hat mir im Laufe der Jahre geholfen, die in der Predigt zu verhandelnde Sache schneller auf den Punkt zu bringen, ohne Umschweife beim Thema zu sein, keine Einleitung in die Predigt zu machen, mich um die Tiefendimension eines Bibelwortes zu bemühen, schärfer zu werden, wo Schärfe von der biblischen Botschaft her gefordert ist, textimmanente Provokation weiterzugeben und „zu trösten, die in Not sind, durch den Trost, mit dem auch wir von Gott getröstet werden“ (2Kor 3,4). Bibeltexte sowohl in ihrer Weisungs- als auch in ihrer Gnadendimension nicht zu entwichtigen, das haben mich das fortlaufende Studium der Homiletik, die geistliche Begleitung von Menschen, die Begegnung mit den sogenannten „einfachen Menschen“ im Alltag und der eigene Lebensweg gelehrt.

Was bleibt, ist: mit dem Wunder zu leben, dass das Wort, das Gott ist, Mensch wurde, und mit dem Wunder zu rechnen, dass dieses sein Wort – in menschlicher Schwachheit vermittelt – in die Biographie eines Menschen einbricht und rettet. ■

---

#### LITERATUR

Rahner, Karl, Glaubensvollzug und Glaubenshilfe heute, in: Handbuch der Pastoraltheologie III, Freiburg 1968, 518–528.